

Schönen guten Abend, auch nochmal von meiner Seite! Wer mich nicht kennen sollte: Ich heiße Matthias Bähr, bin Sozialpädagoge und seit ca. zweieinhalb Jahren der Geschäftsführer der beiden Sinus-Häuser.

Ich freue mich, dass so viele Menschen gekommen sind, um mit uns zusammen 25 Jahre Hospiz Sinus zu feiern!

Und ich freue mich, dass ich heute Abend zu Ihnen sprechen darf.

Ich habe mir in der Vorbereitung überlegt, was sagt man da eigentlich als Geschäftsführer? Was ist angemessen bei einem Jubiläum? Und was möchte ich eigentlich sagen? Dann sind mir total viele Ideen in den Kopf gekommen. Eigentlich sogar viel zu viele. Ein paar von diesen Ideen möchte ich jetzt mit euch und Ihnen hier teilen. Andere habe ich doch weggelassen, weil das den Rahmen sprengen würde. Jedenfalls würde ich mich freuen, wenn mein Beitrag Anlass zu weiteren Gesprächen sein kann – sowohl in unseren Häusern als auch in der Hospizwelt.

Ich habe mir überlegt, einmal etwas zum Thema „Erinnern“ zu sagen und zu der Art, wie wir Menschen uns Geschichten erzählen; und zum anderen etwas dazu, wie sich die Hospizwelt, und damit auch die Sinus-Häuser, in Zukunft verändern könnten, und was möglicherweise alles auf uns zukommen könnte.

25 Jahre, ein Vierteljahrhundert – das ist eine lange Zeit, für eine soziale Einrichtung.

Für ein Menschenleben gar nicht so sehr: Da ist man gerade mal so erwachsen geworden, orientiert sich im Leben vielleicht noch, ist vielleicht noch in der Berufsausbildung oder verdient schon sein Geld, denkt über Kinder nach, oder über die Art, wie man und mit wem man sein Leben verbringen will.

Jedenfalls ist sowohl in einem einzelnen Leben als auch in dem Leben einer Einrichtung bis zum 25. Lebensjahr schon viel passiert. 25 Jahre eignen sich also ziemlich gut dafür, Bilanz zu ziehen, sich die eigene „Geschichte“ anzugucken.

Wir kennen das von unseren Gästen: Die stehen am Ende ihres Lebens und ziehen manchmal auch so eine Art Bilanz. Und egal, ob man jetzt am Ende seines Lebens steht oder eine Art Zwischenbilanz zieht (wie wir das heute Abend machen, denn das Sinus soll ja noch länger bestehen bleiben), es bleibt die Frage: Was ist relevant, was ist wichtig, was möchte man sich da ansehen, was möchte man erzählen?

Auf der einen Seite kann man dann eher nüchterne Daten darlegen: Wann geboren, welcher Beruf, wann vielleicht geheiratet, Kinder oder nicht, Berufswechsel usw. Das ist wichtig und sinnvoll, aber eben nicht ausreichend. Das wirkt dann wenig lebendig, eher etwas steif oder schematisch.

Denn: Das Leben – das Leben von uns allen – besteht doch eigentlich aus Geschichten! Ob es jetzt unsere individuellen Leben sind, die unserer Gäste, die unserer Einrichtungen: Wir erzählen uns gerne, was bisher geschehen ist: Die Aufregung am ersten Schultag, die Gefühle bei der ersten Liebe, der erste Kuss, der erste große Liebeskummer und wie schlimm sich das anfühlte.

In einer Einrichtung erzählt man sich manchmal lustige, manchmal schockierende und häufig besondere Anekdoten über Gäste, Angehörige, Vorgesetzte, andere Mitarbeitende: „Was haben wir nicht alles zusammen durchgemacht!“ oder „Weißt Du noch, als die oder der das oder jenes gemacht hat?“ oder „Früher war alles besser!“ Wir merken uns manche Dinge über eine gute Geschichte einfach besser, und manchmal kann man mit einer besonders eindrücklichen Anekdote die Besonderheiten unserer Arbeit besser vermitteln als über Definitionen aus Fachbüchern.

Geschichten, die man sich zu so einem Anlass wie diesem erzählt, haben etwas Verbindendes – zumindest für diejenigen, die irgendwie in dieser Geschichte vorkommen, an dieser Geschichte beteiligt waren oder zumindest einen Bezug herstellen können. Man kann sich seiner Verbundenheit mit den anderen, mit denen man diese Geschichten teilt, mit denen man einen „Teil Geschichte teilt“, versichern. Das schafft ein Gefühl der Zugehörigkeit und Verbundenheit.

Manchmal erinnern wir einzelne Teile aber nicht mehr so genau, vergessen etwas: Dann füllen wir diese Lücken auf. Entweder indem wir unsere Erinnerungen zusammentragen. Aber manchmal auch, indem wir ein bisschen dazu dichten (denn wir können ja schlecht eine Geschichte spannend erzählen, wo wir die Hälfte oder vielleicht sogar die dramaturgisch wichtigen Dinge weglassen).

Denn das ist bei guten Geschichten entscheidend: dass sie eine Dramaturgie besitzen, dass sie einen bestimmten Aufbau und Ablauf haben. Meistens werden wir in unseren Geschichten vor Probleme gestellt, die wir dann alleine oder mit Hilfe von anderen gelöst haben, und dadurch uns auch entwickelt haben usw. Das machen unsere Gäste so, die Angehörigen, wenn sie uns aus dem Leben des Gastes berichten oder von ihrem eigenen, das machen wir in der einen oder anderen Situation alle so.

Geschichten vermitteln deshalb nicht nur Wissen oder Wahrheiten: Sie transportieren auch Haltungen, Sichtweisen, Gründe für oder gegen etwas, transportieren Moral, Ethik, Einstellungen.

Geschichten sind deshalb auch keine objektiven Abbilder der Realität, oder einer einzigen Wahrheit: Sie sind höchst subjektiv. Sie verfolgen einen bestimmten Zweck, haben eine Intention: Der/die Erzählende hat eine Idee dazu, warum er /sie die Geschichte so und nicht anders erzählt. Man will damit etwas zum Ausdruck bringen, etwas Bestimmtes über sich oder andere vermitteln.

Was Geschichten also bewirken wollen, ist, dass sie ein Bild vermitteln möchten: über sich oder über andere. Geschichten konstituieren Identität. Sie sind identitätsstiftend. Besonders in unserer heutigen Zeit sind wir alle total versessen darauf, dass die Welt uns in einem bestimmten Licht sieht, dass wir uns der Welt (via Facebook, Twitter, Instagram) präsentieren können. Wir bauen an unserer Identität über Geschichten, die wir der Welt über uns erzählen. Wie Bodybuilder ihren Körper bearbeiten, so stricken wir tagtäglich an den Geschichten, die wir erzählen wollen und die über uns erzählt werden sollen. Denn die Welt erzählt ja auch Geschichten über uns.

Entscheidend dabei ist aber, welche Bedeutung eine Geschichte bekommt.

Be-Deutung: In diesem tollen Wort steckt auch schon drin, dass es darum geht, dass Geschichten gedeutet werden müssen: Dass sie reflektiert werden müssen, dass man sich mit ihnen auseinandersetzen muss, dass man sie in einen Kontext stellen muss, dass es auch unterschiedliche Sichtweisen geben kann.

Denn Geschichten können positiv hervorheben, und sie können negativ vernichten (in beiden Extremen): Sie bilden die Grundlage für unseren Ruf, für unsere Identität in der Öffentlichkeit. Das gilt für die einzelnen Individuen wie auch für Einrichtungen. Uns muss bewusst sein:

Mit unseren Geschichten entscheiden wir mit, wie positiv oder negativ ein Mensch oder eine Einrichtung gesehen wird.

Das heißt also, dass wir alle – mehr oder weniger – über das, was wir reden, wie wir reden, wie wir erinnern, welche Geschichten wir erzählen, welche Narrationen entstehen, welche Diskurse sich entwickeln, Verantwortung tragen.

Wir tragen für unsere Vergangenheit Verantwortung, indem wir über unsere Vergangenheit in einer bestimmten Art sprechen – so wie wir auch für unsere gegenwärtigen Entscheidungen und Handlungen Verantwortung tragen, mit denen wir dann in unserer Zukunft leben müssen.

Dazu ein Zitat aus unbekannter Quelle:

Achte auf deine Gedanken, denn sie werden Worte.

Achte auf deine Worte, denn sie werden Handlungen.

Achte auf deine Handlungen, denn sie werden Gewohnheiten.

Achte auf Deine Gewohnheiten, denn sie werden dein Charakter.

Achte auf deinen Charakter, denn der wird dein Schicksal.

Wenn wir das beherzigen, dann ist es naheliegend, dass es längerfristig für uns immer sinnvoll und nützlich ist, authentische und positive Geschichten zu erzählen. Nicht, um irgendetwas schön zu reden, was nicht schön war, irgendetwas zu verdecken, was besser ent-deckt werden sollte; sondern weil es uns dann damit besser geht, und wir mehr Kraft und Energie dafür haben, um uns um eine gute Zukunft zu kümmern.

Und welche Geschichten werden es sein, die andere handelnde Akteure beim 50. Sinus-Jubiläum erzählen werden? Wir werden das sehr wahrscheinlich ja nicht mehr sein. Welche Geschichten werden die Menschen erzählen, die 2047 im und für das Hospiz Sinus arbeiten? Wie werden die sich an die vergangenen 25 bzw. 50 Jahre erinnern?

Es werden Geschichten über die Herausforderungen sein, die jetzt noch vor uns liegen!

Das könnten Geschichten über die jetzt aktuellen Herausforderungen sein: die Energiekrise, die Auswirkungen des Krieges, die Auswirkungen von Corona, die Klimakatastrophe, den Fachkräftemangel.

Ich hoffe, dass in der Zukunft Geschichten über uns erzählt werden können, dass wir dafür gute Lösungen gefunden haben, dass wir so etwas wie Solidarität gefunden haben, dass wir gemeinsam für uns alle haben sorgen können, dass wir zusammengehalten haben, in den Häusern, in der Hospizwelt, in unserer Gesellschaft. Dass es uns gelungen ist, ein Gleichgewicht herzustellen zwischen den wirtschaftlichen Anforderungen (wir leben nun mal im Kapitalismus) und den Anforderungen nach guten Arbeits- und Lebensbedingungen. Sowohl für unsere Gäste und Angehörigen als auch für unsere Mitarbeitenden.

Das könnten Geschichten darüber sein, dass es uns gelungen sein wird, unsere Angebote attraktiver zu machen für Menschen aus anderen Kulturen. Wir haben ja schon eine offene, und sehr an den individuellen Bedürfnissen unserer Gäste und Angehörigen orientierte Haltung in den Hospizen und der Palliativwelt, aber: Wir erreichen viele bisher noch nicht im ausreichenden Maße. Hier müssen wir in den kommenden Jahren noch mehr tun, damit sich mehr Menschen mit anderem kulturellen Hintergrund zu uns trauen. Dass sie in der Zukunft von unseren Angeboten wissen und diese gleichberechtigt nachfragen, und wir alle gleichermaßen begleiten können.

Das könnten Geschichten über die demographische Entwicklung sein: Unsere Gesellschaft wird älter geworden sein, und sie wird länger gesund älter geworden sein.

Vielleicht wird es uns gelungen sein, den Diskurs über die „Vergreisung unserer Gesellschaft“ nicht mit dem Diskurs um den ärztlichen Suizid in Verbindung gebracht zu haben. Dass es uns gelungen sein wird, dass das eine nicht die Lösung für das andere geworden ist.

Dass wir gegen die Vereinsamung älterer Menschen, die ja wir sein werden, konstruktive Lösungen gefunden haben. Dass wir Geschichten und Narrationen erfunden haben, die positive Bilder vom Altern, von Würde im Alter und im Leid, von Krankheit, vom Sterben erzählen. Dass wir bei der Begleitung von schwer erkrankten und sterbenden Menschen weitere Fortschritte gemacht haben werden, um Leid weiter zu minimieren, Aufenthalte noch angenehmer und lebensfroher gestaltet zu haben.

Dass wir uns zu diesen Themen in der gesellschaftlichen Debatte sehr stark eingebracht haben werden. Dass wir Menschen, die ein großes Unwissen und auch große Ängste haben, mit Wissen und guten Geschichten über das Sterben, das Leiden, das Älterwerden beruhigen können. Dass wir über unsere professionellen Expertisen mehr Einflüsse auf politische Entscheidungen erwirkt haben werden.

Dass es der Gesellschaft gelungen sein wird, dass Wachstum, Leistung, Produktivität, jung und dynamisch sein, nicht mehr unangefochten an der ersten Stelle steht. Dass es uns gelungen sein wird, den Gedanken von Hartmut Rosa aufzugreifen, dass wir wieder mehr in Resonanz mit unserer Beziehung zur Welt leben können, dass uns unsere Beziehungen wieder wichtiger sind, dass für uns die Beziehung zu anderen Menschen und zur Sinnhaftigkeit der Welt im Vordergrund steht.

(Ich finde nämlich, dass sich der hospizliche und palliative Grundgedanke ganz hervorragend mit der Resonanz-Theorie von Hartmut Rosa verbinden lässt.)

Eine weitere Geschichte in der Zukunft könnte die sein, die davon berichtet, wie wir mit dem §217 StGB eine gute Lösung gefunden haben. Dass wir in der Gesellschaft und in den Hospizen Abläufe und Strukturen geschaffen haben, wie wir im Einzelfall mit schweren ethischen Entscheidungen umgehen. Wie wir nicht in ideologisches Schwarz-Weiß-Denken verfallen sind, sondern wie es uns gelungen ist, individuelle Lösungen gefunden zu haben für die unterschiedlichen Bedürfnisse und Sachverhalte/Hintergründe menschlicher Wünsche und Entscheidungen. Wie wir ein schwieriges und vielschichtiges Thema intensiv diskutiert und besprochen haben, und der Versuchung widerstanden haben, schnelle und vermeintlich einfache Lösungen dafür gefunden zu haben. Und wie wir mehr Hilfen und Unterstützungen für Suizidprävention in den Alltag integriert haben werden.

Noch eine Geschichte in der Zukunft könnte sein, wie wir mit den neuen technischen Herausforderungen umgegangen sind. Wie es uns gelungen ist, neue Möglichkeiten in unsere Arbeit und unsere Haltung zu integrieren (z. B. Hologramme von Verstorbenen, mit denen man weiterhin in Kontakt bleiben kann). Wie wir die ethische Debatte über Vor- und Nachteile dafür oder dagegen ernsthaft geführt haben. Und auch hier zu guten Lösungen gefunden haben.

Wie wir den Generationenwechsel in den Häusern bewerkstelligt haben, in dem „alte Mitarbeitende“ und „neue“ so zusammenarbeiten, dass es von gegenseitigem Respekt und gemeinsamen Engagement für die Sache geprägt ist.

Und wie es mir gelungen sein wird, meinen Stab der Geschäftsführung und Leitung an jemanden weiterzugeben zu haben, der oder die sich in diesem Sinne, mit viel Engagement und Enthusiasmus für die Sinus-Häuser und für die Hospizwelt eingebracht haben wird. Oder der oder die auch ganz neue Ideen und Energien aufgebracht haben wird, die ich nicht hatte... Bis es so weit ist, werde ich mir alle Mühe geben, das so gut wie möglich in diesem Sinne weiterzuführen.

Und ganz vielleicht ist es uns ja auch gelungen, dass die Gesellschaft nicht mehr unsterblich werden möchte. Dass die Gesellschaft akzeptiert hat, dass Sterben und Tod Teil des menschlichen Seins sind, und wir einen natürlicheren Umgang damit gefunden haben. Wer weiß...

Bevor ich jetzt gleich mit einem Zitat aus einem Lied enden möchte, möchte auch ich die Gelegenheit gerne noch nutzen, um Danke zu sagen:

Ich möchte denen danken, die das Hospiz Sinus gegründet haben. Denen, die im Alltag, im Großen, wie im Kleinen, das Hospiz Sinus aufrechterhalten haben über die ganzen 25 Jahre hinweg und immer wieder weiterentwickelt haben; denjenigen, die bisher die Geschichten über das Hospiz Sinus erzählt haben; denen, die das von innen her gemacht haben, als Mitarbeitende auf den unterschiedlichsten Positionen, mit den unterschiedlichsten Rollen, als auch den Unterstützer*innen von außen, die konstruktiv dazu beigetragen haben, dem Hospiz Sinus und seiner Entwicklung zu helfen, zur Seite zu stehen. Und ganz besonders möchte ich denen danken, die jetzt im Moment gerade in den Einrichtungen arbeiten und uns den Rücken freihalten, damit wir hier heute Abend feiern können.

Ohne diese großen oder kleinen Taten würden wir hier und heute gar nicht stehen – und das wäre doch reichlich schade, wie ich meine! Vielen, vielen Dank an alle, die in diesen 25 Jahren für und mit dem Hospiz Sinus gearbeitet haben!

Nun also noch das Zitat aus einem Lied, das, wie ich finde, viele Aspekte von Tod und Sterben zum Ausdruck bringt:

*Nach uns wird es vorher geben
Aus der Jugend wird schon Not
Wir sterben weiter bis wir leben
Sterben lebend in den Tod*

*Dem Ende Treiben wir entgegen
Keine Rast, nur Vorwärtsstreben
Am Ufer winkt Unendlichkeit
Gefangen so im Fluss der Zeit*

*Warmer Körper ist bald kalt
Zukunft kann man nicht beschwören
Duldet keinen Aufenthalt
Erschaffen und sogleich zerstören*

*Ich liege hier in deinen Armen
Ach, könnte es doch für immer sein
Doch die Zeit kennt kein Erbarmen
Schon ist der Moment vorbei*

*So perfekt ist der Moment
Doch weiter läuft die Zeit
Augenblick, verweile doch,
ich bin noch nicht bereit*

(aus „Zeit“ von Rammstein)

Vielen Dank!